Der Hausfreund.

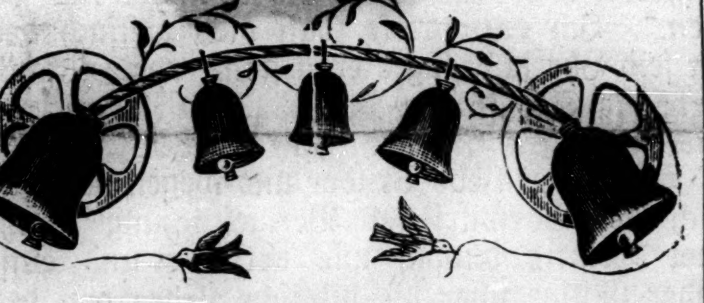
Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adr.: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 49. Mittwoch, den 7. (20.) Dezember 1911. 22. Jargang.

Inhaltsverzeichnis: An der Krippe. — Die unaussprechliche Weihnachtsgabe. — Ist Ehrerbietung unter den Gläubigen in der Bibel geboten oder verboten? — Eine kleine Weihnachtsgeschichte. — Meine Amerikareise, Forts. — Familienkreis. — Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten. — In der Teebaracke. — Gemeinde. — Briefkasten.



An der Krippe.

Ich steh' an Deiner Krippe hier,
O Jesu, Du mein Leben!
Ich komme, bring' und schenke Dir,
Was Du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel' und Mut, nimm alles hin,
Und laß Dir's wohlgefallen. —

Eins aber, hoff' ich, wirst Du mir,
Mein Heiland, nicht versagen;
Daß ich Dich möge für und für
In meinem Herzen tragen,
So laß es Deine Wohnung sein!
Komm, komm und kehre bei mir ein
Mit allen Deinen Freuden!

Zwar sollt' ich denken, wie gering
Ich Dich empfangen werde;
Du bist der Schöpfer aller Ding',
Ich bin nur Staub und Erde!
Doch Du bist ein so frommer Gast,
Daß Du noch nie verschmähet hast
Den, der sein Herz Dir öffnet.

P. Gerhard.

Die unaussprechliche Weihnachtsgabe.

1. Kor. 9, 15.

Aus dem Nachlaß des Br. O. Truderung, bearbeitet von J. L.

Die Weihnachtszeit ist so recht eine Zeit der Ueberraschungen. Die Kinder warten mit Sehnsucht auf die schönen Sachen, die sie vom Christkind erhoffen. Auch die Erwachsenen erfreuen sich oft durch einige Gaben, als Zeichen der Liebe. Die schönsten Weihnachtsgaben sind jedoch die, die bestimmt sind den Armen und Notleidenden die Tränen zu trocknen und die Dunkelheit ihres Lebens zu erhellen, eingedenk der Worte des Herrn: „Arme habt ihr allezeit unter euch."

Auch unser Text redet von einer Weihnachtsgabe und nennt sie „unaussprechlich" oder unbeschreiblich. Indem wir nun auf

die unaussprechliche Weihnachtsgabe

unsere Aufmerksamkeit lenken, beachten wir:

1. Wer sie gibt.

Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, hat sich der Not seiner Geschöpfe selbst angenommen. Er hat den Himmel zerrissen, ist auf die Erde niedergefahren um uns Seine Liebe, in der größten aller Gottesgaben, in Seinem geliebten Sohne, als Weihnachtsgeschenk zu bringen.

Er der Erhalter des Weltalls hat einen Ausweg für die arme sündige Welt aus all dem Erdenschmerz und Sündenelend gebahnt.

Weil wir zu Ihm nicht konnten kommen,
Kam Er zu uns vom Himmel her.

Der König aller Könige, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, verließ den Glanz des Himmels, entsagte dem Dienste der Engel, legte Krone und Zepter beiseite, ward an Gebärden als ein Mensch erfunden, um die verlorene Welt zu erneuern, durch Sein Kommen.

Das ist das Unaussprechliche der Weihnachtsgabe, wenn wir ermessen:

2. Für wen sie bestimmt ist.

Verlorene Menschen sind die Ursache Seiner Erniedrigung. Wären es Cherubim und Seraphim, die der Gott Himmels und der Erden sich zum Lieben auserkoren, so würden alle Himmel darob frohlocken. Es ist aber die sündige Menschheit, die nicht nur durch Evas und Adams Sünde Sünder sind, sondern die täglich sündigt durch schnöde Uebertretung. Sie sollen Seine Liebe schmecken, und fühlen wie freundlich der Herr ist.

Darum wurde es auch den Hirten auf dem Felde und nach ihnen uns kund getan: „Und an den Menschen ein Wohlgefallen."

Die Sünder unter den Sündern, sind immer Gottes Zielscheibe für Seine Liebespfeile gewesen. Den selbstgerechten Pharisäern behagte das freilich nicht. Sie sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Glückselig war der Sünder Zachäus, als Gottes unaussprechliche Gabe auch über seine Schwelle kam.

Auch wir sinken an diesem frohen Weihnachtsfeste nieder und beten staunend:

Immanuel, der Herr, ist hier
Und nimmt mein Fleisch an sich;
Immanuel! Ist Gott mit mir,
Wer ist dann wider mich?

Du wunderbarer Gottmensch wirst
Auch mir Rat, Kraft und Held,
Mein König und mein Friedefürst,
Du Heiland aller Welt!

Fragen wir nun:

3. Worin besteht sie?

Sind es irdische Worte, womit wir beglückt werden? Sind es irdische Gaben und Segnungen, die uns an diesem Weihnachtsfeste so froh und glücklich machen? Nein! Wohl ist der himmlische Vater auch der Geber aller irdischen Gaben und Segnungen. Seine Freude hat Er daran, wenn die Menschen Ihn in den irdischen Dingen als Geber erkennen und preisen, aber was uns allein wahrhaft glückselig machen kann, ist die unaussprechliche Gabe: Sein Sohn.

Nicht nur unaussprechlich ist diese Gabe für Menschen, weil es nichts auf Erden gibt, was an Größe dieser Gottesgabe gleich käme, nein! auch der Himmel hatte nichts Größeres, Herrlicheres als den Sohn, den Abglanz der Herrlichkeit Gottes.

Das ist das Zeichen Seiner Gnade, daß Er Seinen Sohn gegeben zur Erlösung der Welt, auf daß alle die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

4. Was nützt sie?

Die Seele hat einen Freund gefunden, der in allerbarmender Liebe sich seiner Brüder annahm. Einen Freund, der für sie den Kelch des Leidens bis auf die Neige leerte, der in allen Dingen für sie in den Riß trat und uns mit Gott versöhnte da wir noch Sünder waren.

Er ist der beste Freund, dem keiner gleicht. Die Freundschaft, der Menschen läßt uns oft im Stich. Wer heute noch Freundschaft erweist, mag morgen schon Feind sein. Er, Jesus bleibt sich in Seiner Liebe und Treue zu uns immer gleich.

Seine Freundschaft schließt auf das Paradies, der Cherub steht nicht mehr davor, Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Doch wenn Gott uns durch die Gaben so hoch beglückte,

5. Was erfordert sie?

Laß reuig die Träber der Welt fahren, o Menschenkind, denn willst du wahrhaft Weihnacht haben, muß Christus in deinem Herzen geboren werden.

Erfasse gläubig das Heil deiner Seele in Christo!

Sei dankbar Dem Der dich so hoch beglückt mit ewigem Leben.

Bewahre Treue Ihm, Der dich bis in den Tod geliebet.

Folge Ihm in Seinen Fußstapfen.

Diene Ihm mit allen deinen Kräften.

So, und nur so, wirst du die wahrhafte Freude des herrlichen Weihnachtsfestes erfahren.

Ist die Ehrerbietung unter den Gläubigen biblisch verboten oder geboten?

Manche Geschwister glauben und lehren, daß die Ehrerbietung unter den Brüdern und Schwestern biblisch verboten sei. In einer Unterhaltung mit einem lieben Bruder hat dieser mir dies entgegen gehalten. Es trug sich folgendermaßen zu:

Ich habe den Grundsatz, alle Brüder und Schwestern in Christo, die mir unbekannt sind und auch alle, die es nicht ausdrücklich gewünscht haben, daß ich sie per „Du" anreden soll, mit „Sie" anzureden. Dies tat ich auch dem erwähnten Bruder gegenüber, weil ich nach wie vor an dem Grundsatz festhalte: Dem Höherstehenden muß ich mit Ehrerbietung entgegen kommen, und dem Niedrigerstehenden will ich mit Ehrerbietung entgegen kommen. Da der Bruder bedeutend älter war als ich, so war schon dies ein besonderer Grund für mich, ihn zu ehren und ihn per „Sie" anzureden. Das hat dem Bruder aber nicht gefallen, nicht weil er von mir nicht geehrt sein wollte, sondern weil er es für unbiblisch hielt, daß Brüder und Schwestern einander ehren. Er sagte: „Wie ich merke, habt Ihr die Sitte, einander mit „Sie" anzureden." Ich antwortete, daß dies vielfach der Fall sei. „Da seid Ihr ja," sagte er, „ganz verweltlicht". Und er führte die Schriftstelle Mt. 23, 7. u. 8. an, wo es unter anderem heißt: „. . . ihr seid Brüder."

Daß dieser liebe Bruder uns wegen der Sieanrede sogleich den Vorwurf der Verweltlichung machte, ist ein neuer Beweis davon, wie verkehrt und einseitig viele Kinder Gottes über die biblische Lehre von der gegenseitigen, allgemeinen und auch besonderen Ehrerbietung informiert sind. An die Behauptung des Bruders anknüpfend, frage ich: Verbietet die Stelle Matthäi 23, 7 und 8 wirklich die gegenseitige Ehrerbietung unter den Gläubigen? Ich bitte den geneigten Leser den Abschnitt Matthäi 23, 1—8 aufmerksam durchzulesen.

Die Gegner der Ehrerbietung können noch eine andere Stelle anführen, und zwar Joh. 5, 44. wo es heißt: „Wie könnt ihr glauben, da ihr nur, einer bei dem andern, auf Ehre ausgehet; aber nach der Ehre, die bei Gott allein ist, nicht strebet?" (van Eß Uebersetzung). Lassen wir diesen Schriftstellen vorläufig den scheinbaren Sinn, daß sie gegen die Ehrerbietung seien, und sehen uns weiter in der Schrift um.

Wer einigermaßen mit dem Inhalte der Bibel bekannt ist, dem dürfte nun die Stelle Röm. 13, 7 einfallen, wo es heißt: „. . . . Ehre, dem die Ehre gebührt." Man kann aber sagen, daß diese Stelle von den Gläubigen nur fordere, daß sie den Großen dieser Welt die ihnen gebührende Ehre erweisen sollen. Auch diese Erwiderung wollen wir vorläufig gelten lassen und weitergehen.

Wir lesen Römer 12, 10: „Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. In Philipper 2, 29 empfiehlt Paulus den Epaphroditus den Geschwistern in Philippi, indem er schreibt: „So nehmet ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und haltet solche Männer in Ehren." Und 1. Tim. 5, 17 schreibt er: „Die Aeltesten, welche wohl vorstehn, halte man doppelter Ehre wert, allermeist die da arbeiten in Wort und Lehre."

Aus diesen drei angeführten Schriftstellen sollte für alle deutlich und ohne jede Möglichkeit zum Widerspruch hervorgehen, daß die Bibel eine allgemeine und auch eine besondere Ehrerbietung unter den Gläubigen gebietet. „Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor." Diese Stelle sagt uns, daß alle Gläubigen, ohne Unterschied auf Rang und Stellung, miteinander förmlich wetteifern sollten. in der gegenseitigen Ehrerbietung. Und Philipper 2, 29 und 1. Tim. 5, 17 zeigen uns wieder aufs allerbestimmteste, daß wir auch nicht vergessen dürfen mit besonderer Ehrerbietung solchen entgegen zu kommen, die besondere Stellungen in der Gemeinde innehaben.

Wenn nun aber diejenigen doch recht haben sollten, die an der Hand von Matthäi 23, 7 und 8 und Joh. 5. 44 lehren. daß diese Schriftstellen die Ehrerbietung unter den Gläubigen, im allgemeinen und sonderlich, verbieten, was dann? —

Nun, dann folgt daraus, daß Paulus das geboten, was sein Meister und Herr verboten habe. Folglich hat er sich mit der Lehre seines Meisters in Widerspruch gesetzt. Da wir dies einem Paulus nicht zumuten können, so bleibt uns nur noch übrig zu fragen: Was lehren denn die Schriftstellen Matthäi 23, 7 und Joh. 5, 44?

Wer diese Stellen im Zusammenhange, mit klarem Verstande und auch mit Berücksichtigung der paulinischen Lehre von der Ehrerbietung liest, dem wird alsbald einleuchten, daß diese Stellen nichts gegen die Ehrerbietung sagen, sondern nur die pharisäische Ehrsucht geißeln und uns vor der Ansteckung derselben warnen. Und so folgern wir aus dem Gesagten: Die Ehrsucht ist biblisch verboten, die Ehrerbietung im allgemeinen und im besonderen ist biblisch geboten.

Das ist die gesunde Lehre von der biblischen Ehrerbietung. Und ich kann nicht umhin bemerken zu müssen: Hätte man diese Lehre immer so bestimmt erkannt und vertreten, so würden die verkehrten Vorstellungen von dem Verbotensein der gegenseitigen Ehrerbietung nicht möglich sein. Und dann würde man auch nicht diejenigen Geschwister für verweltlicht halten, die die gebotene Ehrerbietung in einer angemessenen Form zum Ausdruck bringen. Denn steht es nun fest, daß wir biblisch verpflichtet sind, ehrerbietig zu sein, dann müssen wir auch auf die Formen achten, in welchen eine Ehrerbietung unter gebildeten Menschen ausgedrückt wird. Manche Gläubige reden ihre Eltern mit „Ihr" und mit „Sie" an. Sie tun es wohl, eingedenk des Wortes: „Ehre Vater und Mutter." Also verstehen auch sie, daß in der Anrede per „Sie" und „Ihr" eine Ehrerbietung liegt. Wenn sie aber ihre Brüder und Schwestern in Christo anreden, dann muß in jedem Fall „du" gesagt werden; und das tun sie trotz der ausdrücklichen Forderung der Schrift. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor. Warum? Weil sie gelehrt worden sind, daß die Gläubigen einander nicht ehren sollen.

Daß dies nicht Christi Lehre ist, haben wir gesehen. Daß dies nicht Pauli Lehre ist, haben wir gehört. Was ist sie denn? — Eine falsche und einseitige Lehre kurzsichtiger Menschen. Und diese Lehre ist in manchen Gegenden zum Nachteil der Kinder Gottes zu einer Tradition (Ueberlieferung von den Vätern) geworden, an der man mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig ist, festhalten will. Für alle aber, die der Schriftwahrheit zu Liebe bereit sind, mit jeder schriftwidrigen Ueberlieferung zu brechen, ist die biblische Wahrheit: „Die Ehrsucht ist von der Bibel verboten; die Ehrerbietung ist von ihr geboten," auf's neue auf den Leuchter gestellt.

G. Saare.

Eine kleine Weihnachtsgeschichte aus meinem Leben.

Wieder einmal rückte das Weihnachtsfest heran. O wie freute ich mich, ein damals 6jähriger Junge, auf dasselbe im Verein mit meinem jüngeren Bruder! Was wurde in den Tagen gerechnet! An den Fingern wurde es abgezählt, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, 1, 2, 3, 4, — ja noch 4 Tage und wie viel Stunden? Da mußte die Schiefertafel her und nun saß ich über dem schwierigen Rechenexempel, es war doch noch eine ziemlich große Anzahl Stunden — aber so und so viel verschläft man ja noch, die werden nicht mitgerechnet und da wird die Zahl schon kleiner. Und was wird's denn diesmal alles geben? Der Wünsche waren freilich viel, doch wenn ich die Hälfte nur bekam, dann konnte ich schon zufrieden sein. — Der 24. Dezember brach an, da kommt mein Vater in die Kammer, wo wir Kinder schliefen, rüttelt mich aus dem Schlaf und sagt: „Schnell auf und zieh dich an, die Mutter ist sehr krank, sie hat soeben einen Blutsturz gehabt." Noch sehe ich sie daliegen, die arme Mutter, marmorbleich, noch sehe ich den Vater an ihrem Bette mit ernster, sorgenvoller Miene und den Arzt, der bedenklich mit dem Kopfe schüttelte. Wir Kinder wurden aus der Kammer gewiesen, und es wurde uns bedeutet, ja stille — ganz stille zu sein, und das waren wir ja auch, und das Weinen stand uns sehr nahe. Die Mutter so krank — da konnte aus der Feier am heiligen Abend auch nichts werden. Es dämmerte bereits, es war die Zeit, in der die Mutter sonst in der guten Stube verschwand und bald darauf das Glöcklein ertönte und wir hineinstürmten und — und nun? Heute dachte keiner an uns. Einsam und still saßen wir in der Ecke und ließen den Kopf hängen. Da klopfte es leise an die Haustür. Mein Vater ging und öffnete behutsam. Die Nachbarsfrau erschien, sie wechselte einige Worte mit meinem Vater, er nickte, dann winkte sie mir und meinem Bruder, sie nahm uns an die Hand und führte uns hinüber in ihr Haus, sie stieß dort die Tür zur guten Stube auf und — o welche Freude, da brannte ein schöner Weihnachtsbaum, und dort war ein Tischchen mit einem schönen Bilderbuche und einem Tuschkasten, und so manches andere, auch ein Teller mit einem großen Stück Honigkuchen und Nüssen und Äpfeln. Es hatte doch jemand an uns gedacht. Die liebe Nachbarsfrau aber stand da an der Seite ihres Mannes, und ihre Augen glänzten vor Freude über unsere kindliche Freude. — Jahre sind nun schon darüber hingezogen, meine Mutter wurde wieder besser, wir zogen aus jener Gegend fort, die Nachbarsfrau sah ich nie wieder, ich hatte zu lernen, zu studieren, ich kam übers weite Weltmeer nach Amerika und bin jetzt Pfarrer. — Aber nimmer — nimmer habe ich's vergessen, was jene Frau mir damals getan, und jedesmal wenn Weihnachten kommt, da steht mir jener Weihnachtsabend so recht lebendig vor Augen und es ist mir, als müßte ich noch als dreiunddreißigjähriger der nun gewiß schon ergrauten lieben Frau die Hand drücken und ihr zurufen, habe Dank, herzlichen Dank für deine Liebe, die du dem Sechsjährigen erwiesen. Ob sie das ahnt?

Da sitze ich nun heute Abend in meiner Studierstube und bringe diese Zeilen zu Papier und ich frage mich, wozu eigentlich? Das interessiert ja doch niemand, nicht wahr, lieber Leser, es interessiert dich nicht? Und doch wieder könnte es dich interessieren, denn meine Geschichte ist eigentlich auch deine, ja eines jeden Menschen Geschichte. Wieso denn? fragst du. Haben nicht wir alle dagesessen, ohne Frieden, ohne Freude, im Dunkel der Sünde und meinten, wir wären verlassen und keiner bekümmere sich

um uns? Und ist da nicht erschienen die Liebe Gottes und hat uns aus dem Dunkel und der Finsternis der Sünde und Trostlosigkeit hingeführt an einen gar lieblichen Weihnachtstisch, dort in den Stall zu Bethlehem und uns geschenkt — Ihn, den eingeborenen Sohn Jesus Christus und mit Ihm Gnade und Fried und Freud und Seligkeit, also, daß unser trauriges Herz fröhlich wurde?

Damals als sechsjähriger Junge ahnte ich etwas von der Tiefe des Weihnachtsfestes und ich freute mich, weil ich wußte, es hat jemand an mich gedacht.

Heute, da bin ich noch nicht viel weiter gekommen, als zum Ahnen der Tiefe, denn wer kann die Tiefe des Weihnachtsfestes ergründen? Aber das weiß ich jetzt bestimmt — und mein Herz ist deshalb voller Freude — es hat noch jemand anders meiner gedacht, — Er, der treue Gott, mein lieber himmlischer Vater. — Lieber Leser, geht dir's nicht auch so? Oder hast du's vergessen, daß Er an dich gedacht und noch immer an dich denkt?

Aus „Die alte u. neue Heimat".

Meine Amerikareise.

(Fortsetzung.)

Nach dem Eiskremschmaus in den unteren Kirchenräumen der feiernden Baptistengemeinde, war die Zeremonie beendet. Ehe die heitere Gesellschaft auseinanderging, machten wir nähere Bekanntschaft mit diesem und jenem Bruder oder Schwester, besonders mit den Predigern. Aus Rußland stammende Geschwister gab es hier nicht viel. Ein einziges Ehepaar stellte sich mir vor und sagte, es habe in Zyrardow vor vielen Jahren gewohnt. Der Name dieser lieben Leute ist mir entfallen. Mir war es besonders wichtig, den alten bewährten und im Dienst des Herrn ergrauten Bruder G. A. Schulte persönlich kennen zu lernen. Schriftlich kannten wir uns bereits seit einigen Jahren. Natürlich sah er uns etwas skeptisch an, weil er vermutete, wir werden in Amerika für die Deutschrussischen Missionsbedürfnisse kollektieren. Um diesem vorzubeugen hatte er schon vorher durch den Sendboten und schriftlich und direkt uns gesagt, ihnen sei unser Kollektieren gar nicht erwünscht. Was wir mit voller Überzeugung glaubten. Mir gegenüber hatte er ein gutes Herz gehabt und sagte mir brieflich auf meine dringenden Vorstellungen von der Warschauer Riesenschuld, er werde eine Ausnahme beim Allgemeinen Missionskomitee beantragen, mußte mir aber später die schmerzliche Mitteilung machen, daß das Komitee aus heilsamen Erwägungen, keinem einzigen Prediger aus Europa Kollektenreisen durch die deutschen Baptistengemeinden Nord-Amerika's gestatten könne, was selbstverständlich für mich eine verhängnisvolle Botschaft war. Der innere Glaube an Gottes Macht und seines Volkes Missionsherz, verlies mich nicht ganz. Ich hoffte und harrte auf Milderung und Einsicht bei persönlicher Darlegung der brennenden Schuldfrage, was auch Berücksichtigung in beschränktem den Befugnissen des Exekutivkomitees zustehendem Maße geschah. Ich dankte Gott auch dafür. Möge der Herr die Baptisten und ihre Leiter segnen in diesem geldreichen Lande, daß ihr Schatz im Himmel sei und ihr Herz bei ihm. Die Eiskremerquickungen sind in Amerika in den heißen Sommermonaten sehr Mode. Unbegreifliche Massen dieser Leckerei werden verzehrt. Ganze Fabriken beschäftigen sich mit der Herstellung der Süßigkeit. Vielleicht dürften nicht alle wissen, was Eiskem ist, so erlaube ich mir hier eine kleine Erklärung anzuhängen: Den in Rußland wohnende Hausfreundlesern kann ich's mit einem russischen Namen und mit einem Wort klar machen, denn dort wird es auch viel fabriziert und konsumiert, es heißt: „Сахаръ мороженный" Den in Polen und Deutschland wohnenden, muß ich es deutsch auseinandersetzen. Eiskrem ist nichts anders, als ein nationalamerikanischer Gaumen- und Magenkühler (In Rußland auch.) und wird bereitet aus süßem Rahm (Schmant), Zucker und irgendeinem Obstsaft, je nachdem, welchen Geschmack man ihm beibringen will. Auch Schokoladengeschmack wird ihm oft gegeben. Dieses Gemisch wird zu Eis gefroren und dann in großen Mengen verkauft und verschluckt. Die Preußen, wenn sie den kalten Genuß ansehen, überläuft sie fortwährend eine Gänsehaut, weil sie eine Massenerkrankung wittern. Sehr vorsichtig gehen sie nach einigen Tagen des Anschauungsunterrichtes daran, auch ein bischen zu versuchen. Nach und nach lernen sie es ganz vorzüglich. Ein Bruder von unweit des Brandenburger Tors, hatte fünf Portionen nacheinander unsichtbar gemacht und fühlte sich recht wohl dabei. Vermutlich hat auch Bruder Mascher auf seiner Amerikareise es zu essen gelernt. In Nikolajew fürchtete er es, als ihm meine Frau als Dessert eine Portion Eis anbot, lehnte er es mit Entschuldigung ab. „Liebe Schwester, wenn ich das essen sollte, so würde ich totkrank werden." Im allgemeinen finde ich das amerikanische Eis qualitativ besser, als in unserem Vaterlande. Weil es so fett ist, gibt man in der Regel ein Glas Wasser dazu. Überhaupt wird in Amerika mehr Wasser getrunken, als in den andern Weltteilen. Bestellt man in einer Restauration ein Mittagessen oder einen Lunch (Imbis), so ist das erste, was sie auf den Tisch bringen, ein Glas kaltes Wasser. Ich habe tatsächlich so viel Wasser getrunken, wie nie im Leben und war gut gesund. Das meiste ging durch die Schweißporen wieder hinaus. — Nach dieser Abschweifung kehre ich zurück zur feiernden Gemeinde. Bruder Becker führte uns auf den rechten Weg zum Meierschen Hotel. Da fuhren wir auf unterirdischen, irdischen und überirdischen Bahnen. Die erste Nacht verlief somit wechselvoll. In meinem Bett wiegte es mich, als wäre ich noch auf dem Schiff. Der Morgen brachte uns ins Gleichgewicht. Nach dem Frühstück trennten wir uns auf zwei Tage. Br. L. und M. wollten New-York und seine Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmen und dann plante Br. M. auch möglicherweise vor dem Weltkongreß noch den Niagara-Wasserfall zu sehen und sprach uns zu, mit ihm zu halten. Bruder Licht, der Prediger einer anderen Hobokischen Gemeinde, hatte ihnen zugesagt, sie zu führen und auf die Wolkenkratzer und auf die größte Brücke der Welt zu bringen (Jetzt soll noch eine größere gebaut sein, so, daß diese die zweitgrößte ist). Ich dagegen folgte einem anderen Plan, den mir Warschau's Schuldenlast vorschrieb. Verabschiedete mich deshalb und fuhr ganz allein nach Philodelphia ab. Mit der genausten Information, die ich nur einziehen konnte, begab ich mich zum Dipo (Depot). So heißt der Bahnhof in Amerika. Hier angelangt, ängstigte ich mich nicht wenig ab, denn an wen ich mich auch wandte, von diesen glatten Gesichtern, mit der eingepaukten Frage: „Spik ju tschermen", d. h. sprechen Sie deutsch, schüttelten sie mit dem Kopf und sagten: „no" (nein). Nun war guter Rat teuer. Endlich näherte sich mir ein Herr und half mir aus der Verlegenheit. Es war einer von den Kindern Israels, er konnte Deutsch. Ich kam in den Besitz der Fahrkarte, die in der

ganzen amerikanischen Welt „Ticket" heißt. Den Zug, mit dem ich fahren wollte, hatte ich verpaßt, er ging gerade ab, als ich kam. Nun wollte ich erfahren, wann der zweite Zug nach Philadelphia abgeht. Der Torhüter, an den ich mich mit der Frage in deutsch wandte, bedeutete mir, daß er nicht versteht, was ich will. Jetzt war ich gezwungen englisch zu sprechen, es war natürlich mit deutsch vermischt und lautete: „Wann go Trän to Philadelphia?" Sofort verstand er mich, aber ich verstand ihn nicht, als er sagte: „lewen klock" (elf Uhr), als ich noch stand und es deutlicher haben wollte, sagte er: „elewen klock." Ich gab mich zufrieden, aber verstanden hatte ich es nicht. Vor elf hing er ein Schild aus mit der Überschrift: „Philadelphia". Da wußte ich durch welches Tor ich zu gehen habe und als ich fragte: „Dies to Philadelphia?" sagte er „Jes" und zeigte mit der Hand den Zug. Ach, wie dankt man Gott, wenn man in einer Welt, wo man nicht verstanden wird und nicht versteht, in einem Zuge sitzt, mit der Gewißheit, der bringt mich zum Ziele. Nur bekümmerte mich noch die Frage, ob ich verstanden werde auf welcher Station ich umzusteigen habe. Das ungeübte Ohr erfaßt nicht leicht ihre schnelle Phrasen. Station heißt englisch „Steschen" und wechseln heißt „Tschentsch". Endlich höre ich sagen: „Nert Steschen tschentsch Philadelphia". Nun war mir geholfen, wiewohl ich das Wort „tschentsch" zum erstenmal hörte, aber ich legte es mir schon selbst aus: „Auf der nächsten Station umsteigen nach Philadelphia". Der Zug ging nicht, sondern raste einfach. — In Amerika ist der Schneckengang verpönt. Die Bahn geht dort mehr als noch einmal so schnell, wie bei uns der Schnellzug. Nicht zu lange Strecken fährt es sich sehr gut, aber andauernde Nachtfahrten sind sehr ermüdend, weil man auf seinen engen Sitz, der zwar plüschgepolstert ist, für die ganze Fahrtdauer angewiesen ist. Es geht nicht an, daß man aufstehen oder sich mal auch legen kann. Man kommt schneller ans Ziel, aber unsere Bahnen sind in jeder Beziehung bequemer. Teuer ist die Bahnfahrt auch, wenn wir nicht die Länge, sondern die Dauer in Betracht nehmen. Interessant war die Fahrt von New-York bis Philadelphia. Es ging durch wundervolle Farmgebäude, üppige Waldungen, an steilen Felsenwänden und durch dunkle Tunnels. Den Weg entlang, wo irgend ein kahler Platz ist, haben Fabriken, Geschäfte und Molkereien ihre Reklamen in der verschiedenartigsten und auffallendsten Weise aufgestellt. Da grasen z. B. Kühe und einige stehen ruhig und neben ihnen sitzen Frauen, mit dem Gefäß und melken. Man hat den Eindruck, es ist Wirklichkeit. Kommt man näher, so ist das Illusion. Es ist alles aus Brettern ausgeschnitten und zusammen gezimmert. Jeder größere Stein am Wege oder Zaunpfahl ist mit Reklamen beschrieben. — Im Zuge kommt dem Neuling auch alles ziemlich amerikanisch vor. Die meisten Passagiere rühren mit dem Munde. Anfangs denkt man, die Leute haben Zahnweh und deshalb haben sie angeschwollene Backen. Endlich findet man's heraus, sie haben einen Knäuel Tabak hinter den Zähnen, sitzen und kauen daran. Auch Frauen und Kinder kauen wieder, doch nicht Tabak, sondern Kaugummi. Anfangs hat dieser Zähe Kauteig süßlichen Geschmack, aber bald ist der ihm beigegebene Geschmack weg und man kaut den geschmacklosen, elastischen Teig zum Zeitvertreib. Amerikaner suchen auch diesem Kausport eine nützliche und gute Seite abzugewinnen. Sie behaupten, daß durch das Kauen der betreffende viel Speichel schluckt, der der Verdauung gute Dienste leistet. Von Anfang wurde mir fast übel, wenn ich sah die feuchten Lippen sich fort und fort bewegen. Zuletzt gewöhnt man sich daran und schenkt ihm keine Aufmerksamkeit mehr.

(Forts. folgt.) F. Brauer.

Familienkreis.

„Da Josua und alle, die zu seiner Zeit gelebt hatten, gestorben waren, kam nach ihnen ein anderes Geschlecht auf, das den Herrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Israel getan hatte."

Richter 2, 10.

Teure Geschwister, denen der liebe Gott Kinder geschenkt, sie seien groß oder noch klein!

Bei näherer Betrachtung obigen Bibelverses, dürfen wir nicht nur an die Kinder Israels denken, sondern auch an unsere Kinder, die das kommende Geschlecht sein werden, und wir müssen uns dabei fragen: „Werden sie den Herrn, unsern Gott, kennen oder nicht?" Ja, noch mehr: „Werden sie Ihm auch dienen?" Ach, die Gefahr, daß sie den Herrn nicht kennen werden, liegt sehr nahe. Schon jetzt, da noch manche von den alten Brüdern und Schwestern, die uns von den Anfängen des Baptistentums, ja des biblischen Christentums Mitteilungen machen können, leben, offenbart sich bei den jungen Leuten eine mangelhafte Gotteserkenntnis und wenn wir keine Vorkehrungen treffen, dann verschwindet sie bei vielen unserer Nachkömmlingen ganz und gar. Wer oder was ist daran schuld? Nun, ich will nicht sagen, daß immer und an allem die Eltern schuld sind, aber doch in vielen Stücken, die zur Verkennung des Herrn beitragen, sind sie schuldig. Sie sprechen mit ihren Kindern zuviel von den Fehlern und Mängeln ihrer Nachbarn, Geschwistern, Sonntagsschullehrern, Diakonen und Predigern und fällen oft herzlose, unbrüderliche Urteile über sie. Sprechen geringschätzend von den Versammlungen, von der Taufe, vom Abendmahl, vom Worte Gottes und von der Gemeinschaft der Heiligen. Sie geben zuviel Geld aus für die neuesten Moden, verschiedene Schmucksachen und Geflitter, welche die Kinder weder vor Hitze noch vor Frost schützen. Auch lassen manche Eltern ihren Söhnen zuviel Geld zukommen, welches sie in Tabak und spirituösen Getränken verschwenden und dadurch zur Gottvergessenheit und oftmals zum liederlichsten Leben in dieser Welt hinabsinken.

Andererseits sparen viele Eltern wieder zu sehr mit dem Gelde. Sie lassen sichs ja nichts kosten, daß ihre Kinder sollten Lesen und Schreiben lernen. Besorgen ihnen keine christlichen Bücher und Schriften, wodurch sie in die Gotteserkenntnis eingeführt werden könnten. Ich habe schon oft in den Versammlungen und auch in den Vereinen junge Leute gesehen, geschmückt mit goldenen und silbernen Uhren, Ketten, Ohrringen und anderem Geschmeide, aber sie hatten keine Bibel und auch kein Gesangbuch, welches doch ein großes Armutszeichen an Gotteserkenntnis ist.

Liebe Väter und Mütter, nehmt es mir, bitte, nicht übel, daß ich Euch auf manche Schäden aufmerksam mache; denn ich fühle mich laut Hesekiel 33, 1—9 dazu verpflichtet. Nun wende ich mich mit der herzlichen Bitte an Euch, Geliebte in dem Herrn, sprecht mit Euren Kindern über das Heil ihrer unsterblichen Seelen, welches

nur in Christo Jesu zu finden ist. Erzählt ihnen von der Liebe Gottes zu den verlorenen Menschen, vom zukünftigen Gericht und von der ewigen Verdammnis, welcher alle gottlosen Menschen — sie seien jung oder alt — anheim fallen. Haltet mit Euren Hausgenossen regelmäßige Hausandachten. Geht mit ihnen fleißig zur Versammlung. Erlaubt ihnen nicht in böse Gesellschaften zu gehen. Schickt die kleinern Kinder regelmäßig zur Sonntagsschule. Ueberzeugt Euch auch, ob sie wirklich zur Sonntagsschule gehen, oder sich anderswo umhertreiben, was schon häufig vorkommt. Gebt ihnen, wenn Ihr nicht zu arm seid, Geld mit, in die Sonntagsschul-Kasse zu geben, damit sie sich daran gewöhnen und keine Gelegenheit haben Geizhälse zu werden. Laßt die Kinder ihre Lektion, die sie zu lernen haben, während der Woche einigemal auffagen und erklärt sie ihnen, so gut Ihr sie versteht, das wird Eure Kinder im Lesen und in der Gotteserkenntnis fördern und den Lehrern ihre Arbeit erleichtern. Habt Ihr vielleicht keine Sonntagsschule, dann sorgt darum, daß eine ins Leben gerufen wird. Wählt Euch dazu die begabtesten aber auch die frömmsten Brüder oder Schwestern, daß sie die Kinder in der Erkenntnis des Herrn unterweisen möchten. Vor allem andern haltet an am Gebet für Eure Kinder, die Lehrer, die Prediger des Evangeliums und auch für mich, Euren Mitverbundenen in dem Herrn, daß mein Schreiben nicht vergeblich sein möchte. Die Sache liegt mir jetzt mehr am Herzen, als früher, weil ich auch schon Vater von fünf Kindern bin und weiß nicht, was aus ihnen werden wird. Mein Bestreben ist, sie zu Jesu, dem lieben Heilande, zu bringen.

Nun seid herzlich gegrüßt von Eurem Mitpilger nach Zion und Diener am Evangelium zu Horschtschik, Wolh.

H. Pilz.

Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten.

Daß es so ist, ersehen wir aus dem Begleitschreiben unserer werten Schwester Marie Rehwald in Jarburg, die mir 13 Rub. 50 Kopeken zur Tilgung der Warschauer Kapellenschuld zusandte. Der Brief lautet also:

„Teuerer Bruder Brauer! Anbei sende ich Ihnen Rbl. 13.50 für die Warschauer Kapellenschuld. Als ich im Frühling Ihre Notrufe im Hausfreund las, wurde mein Herz von Ihrer Verlegenheit tief bewegt und ich hätte Ihnen gerne gleich und wirksam geholfen. Leider konnte ich es nicht und bat Gott, meinen Bienenstock zu segnen, damit ich Ihnen den Ertrag desselben senden könnte. Der liebe treue Herr, hat meine Bitte so überaus freundlich erhört und auch die kleinen Bienchen in Seinen Dienst gestellt, indem sie ganz besonders viel für Sein Volk eingetragen haben. Nehmen Sie die kleine Summe entgegen, die zwar Ihren großen Bedürfnissen gegenüber nur wie ein Tröpfchen ist, aber doch aus warmem Herzen gegeben wird. Mein lieber Mann hätte noch gerne etwas dazugetan, aber wir haben auch in diesem Jahre hier Mittel nötig. Mit der Hilfe Gottes und der treuen Beihilfe der Geschwister in Kowno, haben wir einen Saal für meine Sonntagsschule und zur Versammlung, gemietet und dazu brauchen wir auch Mittel. — Führt Ihr Weg Sie einmal nach Kowno, dann sind Sie auch von uns freundlich eingeladen. Vielleicht erinnern Sie sich noch unserer Bekanntschaft auf der Hochzeit der Geschwister Challier hier im Hause meiner Schwiegereltern. Ihnen die herzlichsten Grüße von allen unseren Hausgenossen sendend, bin ich hochachtungsvoll Marie Rehwald."

Mit großer Dankbarkeit und Genugtuung nehme ich den vorstehenden Brief zu Herzen. Wenn die teuren Schwestern alle meinen Notschrei so empfunden haben, so werde ich noch manche Spende verbuchen können zur Abtragung der Schuld. Gott segne die liebe Schwester Rehwald für diese Ermutigung mit Gold und Feder. Möge ihr Bienenstock sich reichlich vermehren. Mit herzlichem Gruß

F. Brauer.

In der Teebaracke in Riga.

Mein Wunsch, die Straßenmission in Riga aus eigner Anschauung kennen zu lernen, von der ich schon viel Gutes gehört und gelesen hatte, konnte Sonntag, den 23. Oktober a. St. erfüllt werden. Mit Br. Junker, dem unermüdlichen Leiter dieser Mission, gingen wir durch verschiedene, schöne Straßen in Riga und kamen endlich an das Dünaufer, an dem es von großen und kleinen Dampfern wimmelte. Für mich war das ein schöner und neuer Anblick. Da standen wir auch schon an einer der Teebaracken, einem einfachen, schlichten Holzbau. Vor demselben hatten sich schon einige Helfer und Helferinnen, sogenannte aktive Mitglieder der Straßenmission, eingefunden, erkenntlich an ihren besonderen Mützen mit einem weißen Kreuz an der Stirnseite und darunter mit roten Lettern: „Rigaer Straßenmission" in russischer Sprache. Für Männer mit Schild, für Frauen ohne Schild, doch waren auch einige von letzteren mit Schild. Alles junge Leute mit frohen, heitern Gesichtszügen. Wie könnte auch diese Arbeit anders getan werden, als mit frohem selbstverleugnendem Mute.

Wir traten mit dem Leiter und den andern Helfern ein. Ein großer Raum, dicht besetzt mit zirka 200 Männern, alten und jungen, saßen an einfachen Holztischen rauchend, lärmend, mit und ohne Kopfbedeckung, in einer verqualmten Tabaksluft. Manche aßen, tranken oder lasen. Andere saßen dumpf brütend da; noch andere unterhielten sich. Etliche waren betrunken, alle aber machten den Eindruck heruntergekommener Leute. Die meisten von ihnen hatten zerrissene, zerlumpte Kleider und Schuhe und waren ungewaschen und ungekämmt.

Für ein billiges Geld bekommen sie in den Baracken Tee, Brot, Suppe und Fleisch. Doch es scheint, daß es dazu oft nicht langt und dann sitzen sie hungernd da.

Mit freundlichen Blicken wurde Br. Junker empfangen, der nach allen Seiten freundlich grüßte. Auf seine Aufforderung entblößten sie ihre Häupter, standen auf und hörten andächtig dem Gebet in deutscher und lettischer Sprache zu. Nun wurden einige lettische und deutsche Lieder gesungen. Es wurde gefragt, wie viele nicht russisch, lettisch oder deutsch verständen. Darauf hielt Br. Junker eine Ansprache in allen 3 Sprachen, mit der Mitteilung, daß er und seine Helfer sich heute eine besondere Aufgabe gestellt hätten, bei der einige von ihnen mithelfen könnten. Es ist nämlich am 17. Juli durch ein Schadenfeuer aus unbekannter Ursache, das kleine Häuschen auf Sassenhof, wo sich die Anstalten befinden zur Aufnahme der heruntergekommenen Leute, abgebrannt. Nun ist der Winter vor der Türe, und es fehlt an dem entsprechenden Raum für derartige Leute, damit sie ein Unterkommen finden und dabei Gelegenheit bekommen, von der schiefen Bahn auf den rechten Weg geleitet zu werden und ihr Heil in Jesu zu finden. Gottlob! ist dies auch mehrfach gelungen. — Man hörte den Aus-

führungen des Br. Junker meist mit Interesse zu. Auf die wiederholten Aufforderungen meldeten sich einige, bis es gegen 20 waren. Diese Leute sollten als Aushängeschild dienen bei der Austeilung von je 5000 Flugschriften in russischer, lettischer und deutscher Sprache an verschiedenen Straßenpunkten der Stadt, in denen die Leser um eine Spende für diese nötige Sache angesprochen werden und die gute Sache genügend erklärt wird. Auch waren die Regeln auf diesen Flugschriften genannt, unter denen der rettungsuchende Mann Aufnahme im Heim der Straßenmission finden kann. —

Da stand obenan: „Wenn Sie von der Krankheit der Trägheit, der Tunksucht, vom lasterhaften Leben usw. geheilt werden wollen, so steht Ihnen das Heim zur Verfügung." „Wollen Sie gerettet werden, so beginnen Sie damit, mit jeder Leidenschaft sofort zu brechen. Tuen Sie das Ihre und Gott wird das Seine tun." usw. Zirka 30 Punkte waren es, die alle Liebe und Freundlichkeit und Entschiedenheit bezeugten.

Br. Junker richtete noch herzliche Worte an die Bereitstehenden und pries in herzhaften, freundlichen Worten den Versammelten das Heil in Christo an. Es wurden noch einige Lieder gesungen und die bunte Schar zog aus.

Um aber diese Armen in der scharfen Herbstluft nicht frieren zu lassen, wurden sie erst mit einer Schale guter, warmer Suppe und Brot bewirtet. — Nun wurde jedem Helfer oder Helferin ein solcher Mann zugewiesen, den sie freundlich mit der Hand begrüßten. Es zogen immer 3 Paare nach den ihnen zugewiesenen Plätzen ab. Im ganzen waren 19 Helfer und Helferinnen am Platze.

Wir gingen mit Br. Junker ihnen nach und beobachteten, wie sie von den Passanten angestaunt wurden und die Flugblätter verteilten.

Fanden auch manche Blätter nicht die nötige Würdigung, die weitgrößte Zahl der Abnehmer steckten sie ein oder lasen sie unterwegs oder in der Elektrischen.

Ueber dieses Liebeswerk der jungen Leute habe ich mich sehr gefreut. Kostet die Arbeit auch Ueberwindung, so zeugt sie von einer Heilandsliebe, die den Verlorenen, die oft in den Kehrichthaufen ihr Nachtasyl haben, nachgeht und zu retten und helfen sucht. Das kann dem Herrn gefällig sein und wenn wir helfen können, so wollen wir es mit unsern Mitteln tun.

F. Schweiger.

Gemeinde.

Ein Doppelfest in Tarutino.

Der Herbst ist ja die Zeit der Feste und scheint es dieses Jahr derselben besonders viel zu geben. Ich habe in den letzten Monaten nicht die Hälfte der Einladungen annehmen können, so gerne ich es auch getan hätte. Zum 16. Oktober aber durfte ich der Einladung der Schwester Fredrich aus Tarutino folgen um ein Doppelfest mitzufeiern. Die l. Schwester hat vergangenen Sommer ein Haus gebaut, welches ihr solange sie lebt, als Heim dienen soll, dann aber Eigentum der Gemeinde ist. Sie hat aber so groß gebaut, daß der Prediger der Gemeinde auch gleich seine Wohnung darin hat. Obgleich das Haus seine Bewohner bereits aufgenommen hatte, so wünschte die Schwester doch ein Fest, welches die Hausweihe bezeichnen sollte. Gern folgten wir dieser Einladung und machten uns, Br. Müller, Br. Schechterle, Br. Götze aus Neuburg und ich, am Donnerstag abend auf den Weg. Wir durften schon am Freitag und Sonnabend mit dem Wort dienen und den Segen der Gemeinschaft genießen.

Am Sonnabend erfuhren wir, daß Sonntag nicht nur Hausweihe, sondern auch das seltene Fest einer goldenen Hochzeit gefeiert werden solle. Die l. alten Geschw. Schirmer hatten die seltene Gnade, schon am 8. Sept. 50 Jahre gemeinsamen Pilgerns im Ehestand zurückzulegen; da sie aber damals nicht günstige Gelegenheit hatten den Tag festlich zu begehen, so hatten sie es verschoben um jetzt mit der l. Schwester Fredrich bei ihrer Hausweihe zu jubeln. Es war ein köstlicher Sonntag der viel Abwechslung und mannigfache Segnungen brachte. Am Vormittage wurde, nach der Predigt des Br. Müller, noch besonders auf die mannigfachen Gnaden hingewiesen, die diese Gemeinde in vergangenen Zeiten so reichlich empfangen hat. Es wurde der großen Erweckung gedacht, die der Herr vor etwa 20 Jahren schenkte; durch welche die Versammlungen so mächtig zunahmen, daß mitten im Winter mehrere Wände aus dem dermaligen Versammlungshause ausgebrochen werden mußten, um Raum zu schaffen. Damals gewann das Werk dort einen neuen Aufschwung, der leider in den folgenden Jahren verschwand. Adventismus, Sünde und innere Zerrissenheit, schädigten den Fortgang des Werkes. Der Herr half immer wieder und auch heute steht das Häuflein noch als ein Denkmal der Gnade Gottes da.

Als vor 4 Jahren, der nun schon heimgegangene Br. S. Fredrich dies Versammlungshaus herrichtete und der Gemeinde schenkte, war viel Ursache zum Dank und zur Freude vor dem Herrn. Als voriges Jahr Br. Fredrich bei seinem Heimgang sein Vermögen dem Werke des Herrn vermachte (von dem, so lange sie lebt, die Schwester den Zins zu ziehen hat) und sterbend seiner l. Frau den Auftrag gab, ein Haus neben dem Versammlungshause mit zwei Wohnungen zu bauen, damit sie für den Rest ihrer Tage ein ruhiges Heim und der Prediger eine mietefreie Wohnung habe, war damit der Gemeinde eine neue Hilfe, zur Dankbarkeit gegeben.

Dies alles ging an unserm Geistesauge vorüber und Gottes Wort nach 5. Mose 32, 7—20., welches wir uns vorlasen, gab Stoff zum Nachdenken. Als dann der Schwester die Worte Josua 24, 15b. in den Mund gelegt wurden, die hier bei ihr im buchstäblichen Sinne des Wortes ihre Anwendung fanden, wurden die Herzen bewegt und wir fühlten die Nähe des Herrn. Nach der Ansprache betrat die Schwester Fredrich die Plattform und sang den 1. Vers des Liedes 612 aus der Glbst. wobei der Prediger, Br. Eisemann und noch einige Brüder sie unterstützten, und dann sang die ganze Versammlung den 2. und 4. Vers.

Herzliche Dankgebete wurden zum Schluß noch dem Herrn dargebracht. Als am Nachmittage die S.-Schule zu Ende war, sammelten sich schnell die Festgäste um mit den l. alten Geschwistern Schirmer zu jubeln und nach einer allgemeinen Ansprache an die Versammelten, wurde noch besonders Psalm 128 zum Gegenstand der Betrachtung gemacht. Es war rührend, am Schluß die alten Geschwister dem Herrn danken zu hören, für all' die Gnaden, die sie in den 50 Jahren empfangen haben. Von den 6 Kindern, die der Herr ihnen schenkte, leben noch 3 und 8 Enkel welche alle zu guten Hoffnungen berechtigen. Am Abend scharten wir uns nochmals um Gottes Wort, von dem wir wissen, daß es nicht leer zurückkommt. Dann galt es Abschied nehmen und die Heimreise anzutreten. Möge auch von diesem Doppelfest Ewigkeitsfrucht, Gott zur Ehre und allen Teilnehmern zum Segen, erwachsen.

C. Füllbrandt.

Krasnopawlowka. Wenn schon in Nr. 24 dieses Bl. von unserm Frauenverein etwas berichtet worden ist, können wir doch nicht umhin auch des am 16. Oktob. n. St. stattgefundenen Festes zu gedenken.

Unseren Einladungen waren viele gefolgt, so daß schon des Morgens eine große Zahl Geladener vertreten waren. Da die Versammlung sowohl aus russischen, wie auch aus deutschen Geschwistern bestand, mußte dem auch Rechnung getragen werden. Die Morgenandacht wurde in russischer, die Hauptandacht in deutscher Sprache von Br. Unruh gehalten. Das Mahl des Herrn verband uns aufs innigste auch untereinander.

Nachmittags 2 Uhr vereinigte uns das eigentliche Missionsfest. Br. Renninko redete in russischer Sprache und Br. Unruh in deutscher. Letzterer schilderte das freiwillige Geben nach 2. M. 35. Niemand blieb über seine Pflicht dem Herrn gegenüber im Unklaren. Ein passendes Zwiegespräch vertiefte noch das Gesagte.

Br. Bunk verstand es meisterhaft unsere angefertigten Sachen anzupreisen. Trotzdem bald manche Geschwister aufbrechen mußten und manches Stück Handarbeit liegen blieb, hatten wir doch 1200 Rubel gelöst, wovon 400 Rubel den Schwestern der russischen Gemeinde zufielen, die sich an der Arbeit mitbeteiligten. Wir sind über diesen Erfolg hocherfreut.

Für diejenigen, die noch zurückblieben, bot die Fortsetzung der Erbauung durch Gesänge und Deklamationen noch Köstliches.

Um 7 Uhr abends scharten wir uns noch um das lebenspendende Gotteswort.

Der Tag der Freude ist dahin, aber köstlicher Gewinn nach jeder Richtung ist uns geblieben. Aufs neue angespornt, in der Arbeit für den Herrn zuzunehmen, gedenken wir auch im nächsten Jahre wieder unsere Handarbeiten auf den Altar Gottes zu legen.

Der Herr gebe Gnade, daß wir nicht müde werden!

E. Just.

Reinsfeld an der Wolga. Beim Rückblick auf das vergangene, für uns sehr stürmische Jahr, können wir froh und dankbar zum Herrn aufblicken und sagen: Du hattest uns einen, kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit hast Du uns wieder gesammelt. Du hattest Dein Angesicht ein wenig vor uns verborgen; aber mit viel Gnade hast Du uns überschüttet, Du unser Freund und Erlöser.

Im verflossenen Winter hatte der luth. Ortspastor hier eine große Verfolgung angezettelt, wobei ihm mehrere Helfer treu zur Seite standen. Auf allen unseren Stationen wurden die Versammlungen und Sonntagsschulen vom Isprawnik streng untersagt. Auch wurden allerlei Untersuchungen eingeleitet, unter denen am meisten unser l. Br. Hoffmann zu leiden hatte. Er war Lehrer an einer Ministerialschule und hat sich unserer Gemeinde im vorigen Jahre angeschlossen. Falsche Zeugen fehlten nicht, und Br. Hoffmann wurde von der Schulbehörde, auf Verordnung des Herrn Gouverneurs, seines Amtes entsetzt. Soviel ich weiß, hat Br. Hoffmann eine Beschwerdeschrift eingereicht und um eine gründliche Untersuchung gebeten. Hoffentlich wird der Herr die Sache zu Gunsten des l. Bruders ausfallen lassen.

Es sind doch sehr viele Leute, die in Trunksucht und vielen anderen sehr groben Sünden leben, die alle zur luth. Kirche gehören; darüber hat der Pastor gar keine Besorgnis, denn er läßt sie ruhig gehen und leben wie's ihnen gefällt. Wenn aber Seelen aufwachen und Licht und Erkenntnis darüber bekommen, daß ihr Weg nicht zum Himmel führt, da lamentiert er, warnt und schreit, wendet allerlei unchristliche Mittel an und schlägt Wege der Gewalt ein, um diese Bewegung einzudämmen. Ach, möge der Herr solchen verblendeten Leuten doch gnädig sein! — Zu diesen Stürmen kamen noch andere. Die Sünde schlug uns schmerzliche Wunden. Die Zukunft trübte sich sehr und wir wurden beinahe zu Boden gedrückt.

Im Frühjahr sollte bei uns Beratung sein, zu der wir viele auswärtige Brüder eingeladen hatten. Es fürchteten aber die meisten unsere Stürme und blieben zu Hause. Nur Br. A. Müller aus Moor hatte fest zugesagt, und waren wir froh als am 6. Mai Br. Müller mit noch 3 Brüdern von Saratow, auf unserer Eisenbahnstation Pogrusnaja ausstieg. Auch von Ufa und aus der Mennoniten-Brüdergemeinde waren mehrere Brüder und Prediger gekommen.

Der Festsonntag, der 7. Mai, verscheuchte schon meist alle trüben Wolken, und wir wurden als Gemeinde getröstet und sehr erfreut. Die Feinde waren von des Herrn Hand gebunden, so daß niemand wagte, unsere Feier zu stören. Am Montag war der Herr auch unter uns mit Seinem Segen und gab uns viel Gnade bei den Beratungen über unsere verschiedenen Bedürfnisse. Freude und heiliger Eifer erfüllten unsere Herzen, so daß wir uns Lasten aufladen konnten, die früher für uns Unmöglichkeiten waren. Dei Gemeinde gelobte, jährlich 600 Rbl. in die Gemeinde-Missionskasse zu zahlen. Zu dem haben wir auf der Station Romanow einen Bethausbau begonnen, der jetzt fertig ist und uns über 4000 Rbl. zu stehen kommt. Da wir in diesem Jahre Mißernte haben und darunter sehr leiden, wird's uns schwer, unser Gelobtes auf den Altar Gottes zu legen, denn unsere Gemeinde ist nur klein, und zählt nicht zu den reichen. Wir wollen aber doch alles aufbieten und der Herr wird Gnade geben, daß jeder seiner Pflicht nachkommen kann.

Br. A. Müller ging uns mit gutem Rat zur Hand und half uns auf den Weg. Auch besprachen wir, wie es mit den Versammlungen werden soll. Unser Beschluß war: jede Station versammelt sich in der Stille und hält Gebetstunden und kleine Versammlungen. Br. A. Müller schrieb die nötigen Papiere und Br. Hoffmann übernahm es, dieselben einzureichen und um Bestätigung zur Versammlung für die größten 3 Stationen zu bitten. Im Sept. ist uns vom Herrn Gouverneur bekannt gemacht worden, daß die 3 Häuser bestätigt sind und wir uns ungestört versammeln können. Jetzt sind unseren Feinden die Hände gebunden, daß sie uns nicht schaden können. Der Herr sei gelobt!

Möge der Herr auch im geistlichen Leben helfen und uns eine durchgreifende Erweckung schenken, um die wir schon lange beten!

Seit Mitte Sept. hilft Br. A. Radatz aus Wolhynien als Missionar unserem l. Br. E. Kirsch. Br. Kirsch leitet die Gemeinde, wie bisher, als Ältester und missioniert so viel sein kranker Leib es erlaubt. Wir beten, der Herr möge auch Br. Radatz Gnade schenken, daß seine Arbeit uns und dem ganzen Werke zum Segen gereichen möge.

Uns der Fürbitte aller l. Geschwister, die diese Zeilen lesen, empfehlend, grüßt herzlich. E.

(Hätte nicht geschadet, wenn die Redaktion den Namen erfahren hätte.)

Todesanzeige.

Der Du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder. Ps. 90, 3.

Dieser göttliche Befehl erging auch an den alten, lieben Br. Julius Zerzalowsky in Bessabotowka, am 12. Okt. dieses Jahres; indem der Herr über Leben und Tod ihn im Alter von 78 Jahren, 2 Mont. und 24 Tagen, heimrief in die ewigen Hütten des Friedens. Sanft und ruhig entfloh der in ihm wohnende Geist zu seinem Ursprung.

Manchen Seufzer schickte er zum Throne Gottes, daß der Herr doch seine treue Gattin gesund erhalten möge, damit sie ihn während seines Krankenlagers (er hatte die Wassersucht) pflegen könne. Gott erhörte die Gebete.

Aus Marienburg stammend, kam er mit seiner Frau, mit welcher er nun 54 Jahre in treuer Ehe gelebt hat, am 5. Mai 1869. nach dem, ihm unbekannten, Süden Rußlands. Durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, wurde er 1876 wiedergeboren und in dem darauffolgenden Jahre in Friedensfeld, einem Mennonitendorfe, durch die Taufe von Br. Chr. Fischer in die Gemeinde aufgenommen. Langsam und mit vielen innern Kämpfen, pilgerte er der obern Heimat zu, Gott immer wieder dankend, daß Er ihn aus dem Katholizismus zum wahren Lichte gebracht. Das Begräbnis fand am 15. Okt. vom Versammlungshause aus, statt. Br. Herm. Schimpke hielt die Leichenrede. Er ruht nun und wartet, bis der Engel Posaunenton ihn erwecken wird zum ewigen Leben.

Im Auftrage der l. Witwe Maria Zerzalowsky geb. Lensky

Daniel Hübert.

Briefkasten.

Für Polenmission: K. Strey 10.—, Martha Truderung 3.—, H. Truderung 2.—, H. Müller —.40, E. Gogolin 2.—, Osk. Gogolin 2.—, F. W. Rossol 5.—, J. Rossol 3.—, J. Alex 1.—, J. Gatzke 1.—, Fr. Witt 1.—, B. Adam 3.—, R. Petasch 2.—, St. Chorschtsch 13.—, E. Hartmann 20.—, Jak. Pritzkau 15.—, Max Challier 5.—, Ferd. Hoffmann 2.—, W. Frenzel 2.—, Bron. Palinski 3.—, Jul. Lohrer 10.—, F. Wenske 10.—, A. R. L. 5.—, A. Grunwald 1.—, E. Zerfaß 5.—, Ungenannt 3.—, M. Maslich —.55.

Mit größtem Dank um mehr bittend F. Brauer.

Für Warschau: F. Hüttmann 5.—, Th. Sauter 5.—, L. Pydde 3.—, G. Grünke 1.—, J. Ferster 2.—, Max Challier 5.—, A. Leidner 5.—, Ferd. Hoffmann 4.—, W. Frenzel 3.—.

Mit herzlichem Dank um mehr Gaben bittend F. Brauer.

Für die Vereinigungskasse erhalten: Gem. Friedrichsfeld 70.—, Gem. Steingut 50.—, Gem. Kl. Liebental 200.—.

Für die Notleidenden in Sibirien durch Br. Sommer, Lessen Deutschland 32.41.

Mit herzlichem Dank um weitere Gaben bittend C. Füllbrandt.

Druck von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13, Riga.

Redakteur und Herausgeber: **Johann Inke.**